

komisch, so mit vielem Tamtam und kitschigem Gehabe. Laban gurgelt vor Heiterkeit, die ebenso gut ein Wutausbruch sein könnte. Er sieht nicht gut aus als Leiche . . . Er hat die Augen eines toten Tieres und häßlich verkrampfte Gelenke, die knirschen, wenn man sie zurechtbiegen will. Bum . . . bum . . . bum . . . macht es im Schädel. Nur noch zwei Stunden. Was wird man in diesen zwei Stunden beginnen? An Frau Karste schreiben. Quatsch . . . das wäre Umkehr. Bleibt der Klub. Lächerlich, denkt Laban so laut, daß sich jemand erstaunt nach ihm umsieht; die im Klub wissen und haben anzügliche Gesichter, besonders Dörr, das aufgelegte Ekel. Nun wandert Laban düster und im weißen Schneemantel durch den Eckenzauber einer Tannenbaumauslage. Es riecht nach längst vergessenen Geschichten, die sich sacht auf die Gedanken legen. Weihnacht! Wenn schon. Drei Jahre lang hat Sissingh solch feierliches Ding aufgeputzt, wahnwitzig stillos und jedesmal beleidigt, wenn seinem Arrangement die gräßlichen Wachengel, die an Säuferkinder erinnerten, fehlen mußten. Drei Jahre, die drei faustdicke Lügen waren. Was soll das? Jetzt schleppt man ein Grab mit sich herum, in das man sich legen wird, wenn es so weit ist. Weiter! Laban spürt die Waffe hinten am Schenkel. Sie strafft den Hodenboden und schmiegt sich der Haut an wie ein Kind. Kurzer Pfiff durch die Zähne . . . das tut gut: die Visionen bekommen blasse, ungefährliche Gesichter. Laban weiß wieder, daß er sich töten wird. Wegen Frau Karste. Als ob die Menschen da wüßten, wer Frau Karste ist! Was sagte Dörr, der Dichter? Ein Haus mit vielen Türen. Eine führt in die Seele, tausend ins Nichts. Laban fand sie nicht. Laban fand ein amüsanteres Bett, um das er drei Jahre lang auf seine Art Kränze flocht und das eines Tages unwiderruflich leer war. Dummer Kerl! Grob im Verschwenden, plump in der Hingabe, träge, überfettet, selbstsüchtig bis zum Geiz; ein behäbiger Spieß, ohne Höhenflug und mit Gedanken, die Schweiß treiben, wenn sie an Opfer denken. Dummer, zerstörter Kerl; läuft mit dem Tod am Gesäß herum und simuliert: „Nur noch zwei Stunden. Der Weg mit Frau Karste war der Weg bis zum Ende aller Dinge, darüber hinaus liegt das Nichts!“ — Laban kann es plötzlich nicht erwarten, aus der Welt zu gehen. Hätte er Sissingh jetzt da, er würde ihn ohrfeigen. Todsicher hat Sissingh den Abschiedsbrief Frau Karstes auf dem Schreibtisch gefunden, gelesen und richtig gedeutet. Sissinghs Schlaueheit legt ein Schloß vor die Tür. Man müßte sorglos sein, heiter tun, unbekümmert dreinschauen, wollte man Sissingh täuschen. Unmöglich . . . die Maske mißlingt; Laban spürt förmlich, wie sie ihm zerfließt. Auf einmal erträgt er die Straße nicht mehr. Ihm ist kalt und jämmerlich. Dahinten glüht was Rotes, Verführerisches: beim Näherschreiten wird es eine Bartür. Neben der Theke brennt der Baum, natürlich elektrisch, ein kurioser Leuchter, der zufällig grün ist. Keine Musik. Sehr angenehm. Und der Raum voll gedämpfter Farben, die nicht an den Nerven reißen. Laban erklimmt den Barstuhl, thront über dem Kellner und will Sekt: zwei Gläser, eins für Ly, das Barmädchen, das aus Sachsen stammt und jeden Satz mit „Främank“ einleitet.

„Främank“, meint Ly, „ich schlage Pommery vor. Mir ist heut nach Pommery zumut.“

Schön . . . also Pommery. Drei Glas kippt Laban hintereinander durch die Kehle. Schmeckt wie Zunder, konstatiert er, fühlt, daß ihm wärmer wird, sieht auf die Uhr. Wie die Minuten schleichen! Aber die Gedanken haben schon etwas wie Patina, spazieren gleichsam im Futteral. Ly soll was erzählen, irgendwas, einen Quatsch meinetwegen, nur nichts von Sachsen.

Ly lächelt nachsichtig. Niemand außer Laban darf ihr ungestraft mit Sachsen kommen. Sie beginnt mit dem Wetter, schimpft aufs Geschäft, verfängt sich in Tratsch, sagt abschließend, daß sie das Weihnachtsfest mutterseelenallein oben auf der Bude feiern müsse. „Främank, Laban, Sie haben's besser. Man ist schon ein sauarmes Luder!“